Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 7 (1913)
Heft: 20

Artikel: Suchet in der Schrift
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-922932

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Taubstummen-Zeitung

Organ der schweiz. Taubstummen und des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme“

Redaktion: **Eugen Sutermeister**, Zentralsekretär, in **Bern**

7. Jahrgang Nr. 20	**Erscheint am 1. und 15. jeden Monats** **Abonnement:** Jährlich Fr. 3.—, halbjährlich Fr. 1.50. Ausland Fr. 4.20 mit Porto (Für **gehörlose** Mitglieder des Fürsorgevereins 2 Fr. jährlich). **Geschäftsstelle: Eugen Sutermeister in Bern**, Falkenplatz 16 **Inseratpreis:** Die einspaltige Petitzeile 20 Rp.	1913 15. Oktober

Zur Erbauung

Suchet in der Schrift. (Ev. Joh. 5, 39.)

Die „Schrift“ ist die Bibel, das Wort Gottes, von dem es heißt: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. Matth. 24, 35.

Wir wissen wohl, heutzutage wird Gottes Wort heftig bezweifelt, es wird z. B. behauptet, Gott habe niemals mit den Menschen gesprochen. Nun, das behaupten wir auch nicht, sondern wir glauben mit dem Apostel Petrus: „Es ist noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht, sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, **getrieben von dem heiligen Geist.**“ (1. Petri 1, 21.)

Also laßt euch nicht durch Zweifel abhalten, sondern suchet weiter in der Schrift. Ohne diese wüßten wir ja nichts von Gott. Ohne die Bibel würden wir Gottes Eigenschaften, Gedanken und Werke nicht kennen. Alles, was unsere Seele wahrhaft und dauernd glücklich macht, wird uns nur durch Gottes Wort mitgeteilt. Schauet, wie es bei den wilden Völkern zugeht, welche nichts von Gottes Wort wissen. Wie groß sind ihre Laster und Sünden, wie tief ist ihre geistige Finsternis. Aber auch viele sogenannte Christen wollen nichts von der „Schrift“ wissen, nichts von Kirchenbesuch und dergleichen. Warum nicht? Es ist nur das böse Gewissen, das sie von der Bibelbetrachtung abhält. Denn die Schrift beschreibt den Menschen in seiner wahren Gestalt. Sie führt ihm seine Sünden deutlich vor Augen. Im Ebräerbrief 4, 12 steht: „Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer, denn kein zweischneidiges Schwert und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens.“ Die Bibel zeigt dem Menschen, wie er sein soll und wie er nicht ist. Sie ist wie ein Spiegel, worin man sein wahres Angesicht sieht.

Aber das Wort Gottes will den Menschen nicht nur erschrecken durch Vorhalten seiner Sünden, sondern es will in uns auch das Verlangen nach Errettung von der Sünde erwecken, es will uns helfen, von der Sündenfessel frei werden und zeigt uns den Weg dazu. Wenn jemand in einen Spiegel schaut und bemerkt, daß sein Gesicht schmutzig oder sein Kleid unordentlich sei, so schimpft er doch nicht auf den Spiegel und wendet sich auch nicht von ihm ab, sondern ist ihm dankbar, daß er ihm seine Fehler zeigt, man reinigt sich vor dem Spiegel und bringt sich in Ordnung. Wenn die Bibel uns Vorwürfe macht, so sollen wir auch nicht weglaufen, sondern wollen aus der Schrift lernen, wie wir besser werden können. Denn „alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen zu allem guten Werk geschickt.“ (2. Timotheus 3, 16 und 17).

Suchet in der Schrift! Es ist ein großer Segen darin. Das Wort Gottes ist nicht nur ein Mahner für unser Gewissen, sondern auch unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege. Es erhellt, was uns dunkel und unverständlich ist, in ihm finden wir Rat für alle Zweifel der Seele. „Wenn dein Wort offenbar wird, so erfreuet es und macht klug die Einfältigen.“ (Psalm 119, 138). Wir müssen

nur aufrichtig das Gute wollen. Weil wir im Besitz der Bibel sind, so haben wir auch keine Entschuldigung vor Gott und unserm Gewissen. Suchet also in der Schrift! Denn hier ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben. (Micha 6, 8.) E. S.

Zur Unterhaltung

Meine Kindheit. Von Marie Levsen.

Eine Schleswig-Holsteinerin erlaubt sich, ihren schweizerischen Schicksalgenossen ihre Erlebnisse zu erzählen. Die meisten Kinder verbringen ihre Zeit im Elternhause, ich war dagegen seit dem vierten Lebensjahre im großelterlichen Hause. Meine Wiege stand in einem großen Flecken im meerumschlungenen Schleswig-Holstein. Da denken sich vielleicht die lieben Leser, ich hätte das schöne Meer in der Nähe gehabt. O nein, so lange ich mich erinnern konnte, bekam ich nur einen kleinen Teich im Garten, den ich stets mit großer Scheu betrachtete, zu sehen. Da meine Schwester und ich unsere Mutter früh verloren, fanden wir ein liebevolles Heim bei unsern Großeltern. Nicht nur uns mutterlose Waisen nahmen sie in ihr geräumiges Pastorat, auch 5 vaterlose Enkel und Enkelinnen lebten mit uns dort. Wir wuchsen fröhlich und sorglos auf. Da wütete Scharlachfieber im Flecken. Wir alle sieben Kinder wurden davon heimgesucht, ein kleiner Knabe starb. Ich schwebte auch in großer Lebensgefahr. Dazu stellte sich die heimtückische Diphtheritis bei mir ein. Ich hatte es nebst Gott der aufopfernden und unermüdlichen Pflege der Großmutter zu verdanken, daß ich gerettet wurde. Aber welch ein trauriges Geschick traf die lieben Großeltern, am meisten mich. Ich verlor mein Gehör. Ich war ein sehr lebhaftes und fröhliches Kind, hoffte zuerst immer noch und sagte auch: Wartet bis ich gesund bin, dann werde ich auch wieder hören. Doch kehrte das Gehör nie wieder. Tief eingeprägt haben sich mir die letzten Worte, die ich mich erinnere aus dem Munde meines Vaters vernommen zu haben. Es war am Todestage meiner Mutter. Da sagte mein Vater zu mir: Mama ist tot. Nach jener Krankheit habe ich einmal zu meiner Großmutter ganz traurig gesagt: „Ich kann gar nicht mehr hören, was du sprichst.“ Von nun an wurde ich reizbar und ungeduldig, so fand mich mein lieber, aus Madeira heimkehrender Vater. Krankheitshalber hatte er gleich nach dem Tode unserer Mutter dorthin gehen müssen. Als ich das schulpflichtige Alter erreichte, wurde hin und her beraten, was mit mir geschehen sollte und ich mußte meine Tante Mathilde in der kleinen Taubstummenschule im alten, ehrwürdigen Lübeck besuchen. 14 Tage nachher kam sie mit einem großen Bilderbuch zu uns. Sie schlug dasselbe auf und wollte mich daraus unterrichten. Aber ich wollte nichts davon wissen und klappte das schöne Buch gleich wieder zu. Es wurde nun allen klar, daß ich in eine Anstalt kommen mußte. Großvater und Vater sahen sich verschiedene an. Hamburg war der maßgebende Ort für meine Ausbildung. Eines schönen Sommertags trat ich die Reise nach Hamburg an und wurde in der dortigen Anstalt untergebracht. An demselben Tage wurde meine gleichaltrige Freundin Marianna aufgenommen. Ich staunte sie an, sie sprang sofort unermüdlich mit dem Springseil oder warf ihre zwei Bälle geschickt in die Luft und fing sie wieder auf. Das kleine Mädchen mit ihren hübschen blaßblonden Zöpfen blickte herab auf mich ewigweinendes Mädchen mit kurzgeschorenen Haaren. Meine Gedanken drehten sich einzig und allein um meine Großmutter, ich hoffte immerfort, sie würde mich wieder heim holen. Aber dies geschah nicht, meine Lage erschien mir mit jedem Tag trostloser. Mit der Zeit lebte ich mich natürlich, wie alle andern Kinder, in der Anstalt ein. Anderes wäre in der Tat nicht möglich gewesen, wir genossen dort viel Liebe und Geduld. Die Freude war dann bei mir unbeschreiblich groß, wenn ich in den Ferien wieder ins Haus der lieben Großeltern durfte. Mit offenen Armen empfingen sie mich, nicht allein mich, auch meine kleine, pausbäckige Schwester und alle Vettern und Kousinen. Nun begann für uns alle eine herrliche Zeit. Es gab verschiedenen Zeitvertreib. Manchmal machten wir Seifenblasen, wozu wir das Strohdach des Hühnerstalles plünderten, sodaß dieses allmählig ziemlich kahl wurde. Zuweilen durften wir ausfahren und zwar an das schöne blaue Meer, an dessen Strand wir Bernsteine sammelten und mit Wonne im Sande spielten. Als ich mich durch Sprechen und Schreiben verständigen konnte, kannte die Freude der Großeltern keine Grenzen. Sie ergötzten sich gern an meinen lebhaften Gesten und Erzählungen aus der Anstalt, freimütig plauderte ich von meinen